

Die US-Amerikaner entdecken die Berufslehre wieder ...

1. Warum bin ich mit meiner Familie in die Vereinigten Staaten umgezogen?

Es gibt dazu, wie immer, berufliche (sachliche) und persönliche (sentimentale) Gründe. Beruflich hat mich die Herausforderung gereizt, in einem Land, welches sich bisher im Ausbildungsbereich weitgehend auf seine Schulen abstützt und damit eigentlich Schiffbruch erlitten hat (wenn man von einer kleinen Elite absieht), am Aufbau eines tragfähigen Lehrsystems mitzuhelfen. Meine gesamte bisherige Karriere in der Schweiz hat sich um Lehrlinge, Lehrmeister und Berufslehren gedreht. Und ich fühle mich sehr wohl dabei, am dauernden Erneuerungs- und Verfeinerungsprozess des dualen Systems mitzuarbeiten. Andere Ausbildungsbereiche reizen mich weniger.

Auf der persönlichen Seite haben schöne Erinnerungen an meine zwei Jahre als Deutsch-Assistent in den USA und meine seitherige Verbundenheit mit diesem Land und die Vertrautheit mit seiner Sprache, seinen Leuten und Gebräuchen eine entscheidende Rolle gespielt. Dann das schöne Wetter (Austin liegt auf der Höhe von Kairo), das meine Familie und ich in der Schweiz so sehr vermissten. Und nicht zuletzt ist es natürlich eine grossartige Chance für unsere fünfjährige Tochter,

zweisprachig und bikulturell aufzuwachsen; ein Kapital für's Leben.

So habe ich denn vor etwa fünf Jahren Kontakt zur amerikanischen Lehrszene aufgenommen und bin seither auf dem laufenden, was sich hier so entwickelt. Die Wahl von Bill Clinton zum amerikanischen Präsidenten hat dieser Szene natürlich zu einem Boom verholfen, hat er doch letztes Frühjahr den sogenannten 'School-to-Work Act' unterzeichnet, welcher die Berufsbildung in den USA fördert.

Oft werden wir gefragt, wie lange wir denn hier bleiben werden. Wir wissen es nicht; es hängt von vielen Faktoren ab. Einmal von unserem Visastatus (mein jetziges Visum [foreign expert] ist maximal 6 Jahre gültig) und dann auch von den politischen Entwicklungen in den USA, da die Capital Area Training Foundation eine durch Bundesbeiträge finanzierte Non-Profit-Organisation ist. Und nicht zuletzt wird auch das Einschulungsalter unserer Tochter (1997) eine entscheidende Rolle spielen.

2. Mit welchen Vorstellungen und Absichten sind wir in die USA gereist?

2.1. Vorstellungen

Ich muss vorausschicken, dass ich durch intensive Kontakte mit der amerikanischen Lehrszene während der letzten 5 Jahre ziemlich gut auf dem laufenden war, was hier in diesem Bereiche läuft. Meine

Hauptindrücke aus diesen Informationen über den Atlantik waren: es wird viel zu Studienzwecken nach Europa gereist (ich hatte in Zürich selbst mehrere Besucher aus den USA), es werden Materialien aus dem Deutschen ins Englische übersetzt, es wird viel an Konferenzen geredet, es werden massenhaft Grundsatz- und andere Papiere geschrieben, und --- es werden sozusagen keine Lehren durchgeführt. Meine Aufgabe würde es also sein, all diese Ideen in Austin in die Tat umzusetzen, und dabei meine über 25-jährige Erfahrung auf dem Gebiet der Anwendung und Umsetzung in die Waagschale zu werfen.

Ich wusste im weiteren, dass meine Kontaktperson in Austin, Dr. Bob Glover, ein Wissenschaftler an der lokalen University of Texas, ein amerikanischer Lehrverfechter der ersten Stunde war, der durch mehrere Besuche in Deutschland das duale System gut kannte. Und ferner hatte Austin im letzten Herbst dreizehn High-School-Absolventen ausgewählt, welche im Januar 1995 in Koblenz, Deutschland, eine verkürzte handwerkliche Lehre begannen. Diese Lehren wurden möglich, da Austin ausgezeichnete Beziehungen zur Handwerkskammer, Koblenz, hat und ausserdem die Schwesterstadt von Koblenz ist. Und diese jungen Austinites können natürlich mithelfen, die Lehridee hier bekannt zu machen.

2.2. Absichten

Folgende Schwergewichte habe ich mir für meine Arbeit ennet dem grossen Teich vorgenommen:

- So schnell wie möglich soviele Lehren wie möglich auf die Beine zu stellen und im ersten Jahr hundert Lehrlinge zu haben. Den Lehrbetrieben dabei helfen, sämtliche Elemente der Berufslehre (wie Auswahl, Arbeitsplatzlernen und -evaluation, Lehrmeisterausbildung für Praxisausbilder etc.) zu entwickeln.
- Den Lehrlingsaustausch mit Koblenz zu betreuen und andere internationale Aktivitäten (z.B. einen Banklehrlingsaustausch mit der Schweiz) auf die Beine zu stellen.
- Meine Kollegen und Kolleginnen der Capital Area Training Foundation in interner Ausbildung weiterzubringen, sie an meinem Erfahrungsvorsprung teilhaben zu lassen.

3. Welche Situation habe ich hier angetroffen?

Ich möchte diese Frage auf zwei Ebenen beantworten:
(1) die wirtschaftliche Alltagssituation bezogen auf die Ausbildung der arbeitenden Bevölkerung der USA und
(2) die Situation bei der Capital Area Training Foundation, meinem Arbeitgeber.

3.1. Im Alltag

Die wirtschaftliche Situation der USA in bezug auf die Ausbildung der arbeitenden

Bevölkerung ist wenig überraschend ein Abbild der Schulstruktur. Die USA haben wohl eines der besten Universitäts-Systeme der Welt. Es bedient allerdings, wie auch an anderen Orten der Welt, nur eine ganz kleine Elite der Bevölkerung. Nebenbei bemerkt sind mittlerweile 40% der Studenten an amerikanischen Universitäten Ausländer, und die Zahl ist steigend. Diese Universitäten produzieren Spezialisten, welche äusserst hochstehende Produkte und Prozesse entwickeln können, und dies auch tun, sofern sie in einem Weltmarkt bestehen müssen. Entsprechend stark sind die USA beispielsweise in Bereichen wie der Herstellung von Halbleitern (besonders hier in Austin). Die starke Tradition des Taylorismus - Aufteilung eines Arbeitsablaufes in möglichst kleine Schritte, welche auch unausgebildete Personen befriedigend ausführen können - hat zudem dazu geführt, dass die USA nach wie vor gute und günstige Produkte herstellt.

Auf der anderen Seite ist nicht übersehbar, dass hier die grosse Menge an Personen fehlt, welche diese Produkte dann auch unterhalten, reparieren oder auch nur schon anwenden können. Das Niveau in handwerklichen und ausführenden Berufen ist bedenklich: das Auto in die Garage bringen, heisst hier, es wahrscheinlich einem mehr oder weniger unausgebildeten Bastler anzuvertrauen. Ein Haus bauen, heisst hier, mit vielen selbsternannten Spezialisten ein Abenteuer

eingehen. Auf die Bank gehen, heisst hier, einem schlechtbezahlten, bankfachlich unausgebildeten Studenten gegenüberzustehen, welcher von Bank keine Ahnung hat und lediglich Ein- und Auszahlungen machen kann. Meine Video-Kamera kam nach zwei Monaten völlig demoliert von der Reparatur zurück mit dem Hinweis, es sei eben ein europäisches Modell; jetzt ist sie in der Schweiz in Reparatur der Reparatur. Fehler kommen haufenweise vor, man kann sagen, sie sind an der Tagesordnung.

Um das vielgebrauchte Bild des Eisberges zu benützen: Die USA haben eine gut ausgebildete Spitze des Eisberges (wie wir in der Schweiz übrigens auch), aber es fehlt hier die breite Basis der gelernten Berufsleute, um diese Spitze entsprechend abzustützen (welche wir hier in der Schweiz mit unseren Lehren ausbilden). Diese Situation ist im Alltag unübersehbar: wir werden als Schweizer täglich mit für uns unverständlichem Dilettantismus konfrontiert. Wenn wir unsere amerikanischen Freunde darauf ansprechen, stellen wir fest, dass sie sich daran gewöhnt haben und nichts Besseres mehr erwarten. Die sogenannte 'Wegwerfgesellschaft' erhält hier eine ganz neue Erklärungsdimension: Was soll ich tun, wenn ich ein Gerät weder selbst reparieren kann noch irgend jemanden finde, der dies fachmännisch für mich tut? Und der Ersatz im Laden relativ guenstig ist?

Nur in Betrieben, welche sich in einem Weltmarkt behaupten müssen, ist diese Situation zu einem echten Problem geworden, und so sind es denn auch jene Betriebe, welche für Lehrprojekte offene Ohren haben (aber darüber dann später mehr).

3.2. Am Arbeitsplatz

Die Capital Area Training Foundation ist auch so ein bisschen ein Abbild der amerikanischen Ausbildungsszene: Hier arbeiten neben der Leitung und dem Sekretariat sechs vollamtliche (und eigentlich selbsternannte) Berufsberater in High Schools an der Einrichtung sogenannter Career Centers (einer Art BIZ). Weitere drei vollamtlich angestellte Sozialarbeiter arbeiten in einer anderen High School in einer ärmlichen Gegend Austins an der beruflichen Vorbereitung von Studenten aus schwierigen Verhältnissen. Und Mary, ausgebildete Journalistin (halbtags); Al, gelernter Werkzeugmacher - ja, er hat hier in den USA eine richtige Lehre gemacht - (montags und dienstags); Suzanne, Lehrerin (ab und zu); und ich (immer) sind als sogenannte Industry Liaisons für die Kontakte zur Arbeitswelt zuständig. Ein extremes Ungleichgewicht (9 : 2) zugunsten der Schulseite auch hier. Wir bauen mit Akribie eine stabile, schöne Brücke, mit nummerierten Schrauben und Bolzen; nur ist leider das andere Ufer (sinnvolle und umfassende Berufsausbildungen) weder in Sicht noch überhaupt definiert.

Was ist das Problem?

Schullastige Systeme haben weltweit die Eigenschaft, sich vor allem auf die Bedürfnisse der Schüler/Studenten und der Lehrer abzustützen. So sind Phänomene wie die Akademikerflut in Deutschland zu erklären. Und so ist auch erklärbar, warum hier in den USA die meisten Leute mit Degrees in den verschiedensten Studienrichtungen in ganz anderen Gebieten arbeiten. Das Ausbildungssystem ist nicht marktorientiert.

Das Berufslehrsystem hingegen ist ganz klar marktorientiert, mit allen Vor- und Nachteilen: Lehrstellenmangel in beliebten Berufen, Lehrlingsmangel in weniger beliebten Berufen, Lehrstellenabbau in Rezessionszeiten, längere Reaktionszeit der Wirtschaft auf steigende und sinkende Schülerzahlen, Unsicherheit bei den Berufsschulen in bezug auf Schülerzahlen. Der Markt agiert und reagiert nach wirtschaftlichen und nicht nach sozialen Gesichtspunkten.

Der Geschäftsführer der Industrie- und Handelskammer, Hannover, Dr. Wilfried Prewo, hat letztes Jahr hier in Austin an einer Konferenz die folgenden drei Grundsätze für den Aufbau eines tragfähigen Lehrsystems in den USA aufgestellt:

(1) braucht es eine Partnerschaft zwischen dem Staat und der Privatwirtschaft mit klar abgegrenzten Verantwortlichkeiten: Die Lehrbetriebe müssen dabei am Steuer sitzen und die Führung übernehmen wollen. (...)

(2) muss das System auf der Ausbildung am Arbeitsplatz basieren: die Lehrlinge sollen zwei Drittel der Zeit ihrer Ausbildung am Arbeitsplatz und nur einen Drittel in der Schule verbringen. (...)

(3) muss es ein Ausbildungssystem werden. Ziel ist ein neues System und nicht einfach wiedereinander ein neuer Schulversuch. (...)

Ich bin hundertprozentig mit ihm einverstanden. Und aus diesen Grundsätzen lässt sich natürlich auch in etwa ein Zeithorizont für das Unternehmen 'Berufsausbildung in den USA' abschätzen. Wir sprechen von Jahren und Jahrzehnten, um dieses zweite System der Grundausbildung parallel und in Verbindung mit den rein schulischen Wegen hier zu installieren.

4. Vorschau auf das nächste Mal

Welches waren die ersten Massnahmen, welche ich hier eingeleitet habe. Wie verliefen meine Kontakte mit amerikanischen Banken und mit der Stadtverwaltung Austin. Was tut sich im Bereich der Halbleiter-Hersteller, der grössten und stärksten Arbeitgeber hier. Wie geht es bei der Capital Area Training Foundation weiter; kommt der Förderungsbeitrag aus Washington auch unter republikanischer Führung? Lesen Sie mehr darüber im nächsten Panorama.